Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 30

Artikel: Freilichttheater in Hertenstein

Autor: Lennhoff, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jest war es wohlig, und auf dem Berg wird es sehr schön gewesen sein. Das weiß ich nicht mehr.

Nach drei Stunden etwa kehrte ich zurück, um mein im Korn verstecktes Kleidungsstück wieder mit mir zu nehmen. Es war nicht mehr allein. Das Feld war besetzt mit Schnittern und Schnitterinnen. Na schön! dachte ich, jest kommen sie zu der Hose, und ich weiß nicht, wie ich mein Eigentum rechtsertigen kann. Eine Weile stand ich da, sah ihnen zu, schäkerte mit den Dirndeln und dachte nach, wie ich zu meiner Sache käme, ohne daß es aufsiele. Denn es wäre doch zu lächerlich, wie ich da meine Hose suchte! Sie kamen immer mäher der Stelle, wo der Schat versteckt lag. Bei einer der Schnitterinnen klang die Sichel. Sie zankte einiges, denn sie hatte in einen Stein gehauen. Es war ein kleiner, bläulicher Kieselstein. Da hatte ich's. "He," rief ich, "da ist ja der blaue Stein, mit dem man zaubern kann!" Ich hob ihn auf, tat ihn eine Weile in der Hand hin und her und fragte die Leute ernsthaft, was ich mit diesm Steine zaubern solle?

"Ja, du wohl, du wirst zaubern!" lachte eine Magd, "das möchte ich schon sehen."

"Das sollst du auch sehen," sagte ich, "ich werde jetzt diesen Stein in das Korn hinein wersen, und flugs wird was da sein. Was wollt ihr denn, daß ich zaubere?"

Sie lachten herum, berieten und kamen nicht recht mit ihrem Auftrage zustande.

"So sagt es nur," rief ich, "solls ein Heubündel sein, oder soll ich eine Sichel zaubern, oder einen Stiefel, oder eine Unterhose, oder einen Korb? oder was denn?"

"Eine Unterhose!" lachten sie, wie ich erwartet.

Ich stellte mich bedenklich. "Ihr macht es mir nicht leicht. Just eine Unterhose. Saggra seits! — Nun, versuchen will ich's."

Eine feierliche Mine nahm ich an, hob den Stein langsam in die Lust empor, murmelte einige unverständliche Worte und warf ihn, genau die Richtung erwägend, in das Korn. Dann blieb ich ruhig stehen, und da die Leute auch nur so dastanden, sagte ich: "Run, so holet es. Ich bin selber neusgierig, was es geworden ist."

Der Unternehmenbste war eine Magd, die mit den Armen das Korn auseinanderteilte, einige Schritte hinein machte und plötzlich einen sachenden Schrei ausstieß.

Was ist denn, was haft denn, Mirzl? riefen fie.

Da hob die Mirzl die weiße Hofe hoch wie eine Fahne. Sie glaubten es nicht. Jedes wollte den Zauber besehen und betasten. Sie zankten um das Stück, jedes wollte einen Anspruch darauf haben. Ich schritt hin. "Was ich gezaubert habe, das ist mein!"

Von diesem Tage an hatte ich keine Ruhe mehr. Wo sie meiner ansichtig wurden, bedrängten sie mich, ich sollte ihnen was vorzaubern! Aber ich hatte den blauen Stein verloren und konnte nichts mehr.

(Aus "heimgärtners Tagebuch", Verlag & Staackmann, Leipzig.)

Freilichttheater in hertenstein.

Don Eugen Lennhoff.*)

Jedesmal, wenn mich der Weg an den Vierwaldstättersee führt und die Rigiwand plötslich vor mir aus den Fluten aufragt, lockt es mich, zu dem kleinen Giland hinüberzusahren, auf dem über den Schematismus unserer Tage erhabene Menschen der Kunft einen Tempel erbauten. Und Erinne-rungen werden wach an Stunden köstlichen Genießens, an ungetrübtes Versenken in wahre Schönheit. Wie oft bin ich schon den einsamen Weg hinausgeschritten, unter rauschenben Bäumen zu dem lichten Hain, in dem die Freisichtbühne errichtet ward, und kaum einmal bin ich zurückgekehrt, ohne daß neue große Eindrücke sich meiner Seele eingeprägt hatten, Eindrücke, wie sie nur innige Harmonie von Natur und Runft spendet. Nicht immer waren die wundersamen Stimmungen da, die das durch die Zweige strömende Sonnenlicht hervorruft, manchmal ballten sich Nebelschwaden drüben am Bilatus und über den See fegte eine rauhe Bife, aber was focht das, unabhängig von Wind und Wetter, wenn nicht gar zu schwere Regentropfen auf die Darsteller niederklatschen, find die Weihen, die man von der Naturbühne empfängt. An einem trüben Maientag steuerte ich zum ersten Mal Hertenstein zu; nur wenige suhen mit hinaus, denn tobend schlugen die Wogen an die Luzerner Quaimauern. Oben im Hain aber war Friede. "Dedipus" ging in Szene, von allen Aenferlichkeiten losgelöft. Wenige Wochen vorher hatte ich zu Berlin im Zirkus Max Reinhardt Massen gesehen, die sich schreiend im weiten Rund der Arena drängten, ungeheure tragische Bucht, die auf einem ganzen Volke lastete, zum Ausdruck bringend. Das sehlte hier. Nur am Ansang wehklagte die von der Pest gepeinigte Menge vor den Stusen des Tempels, dann vollzog sich unhaufhaltam, ohne retardierende Momente, das düstere Geschick, das grausame Götter Dedipus und den Seinen bereiten — die Tragodie des thebanischen Königshauses -- der Kern der Dichtung kam zu erschütternder Eindringlichkeit

Ein anderes Bild: "Elektra". Die pathologisch veranslagten Gestalten Hoffmannsthals vertragen nicht leuchtende

Farben eines lichtblauen Sommernachmittags. So gab man benn das Drama als Abendvorstellung und gemildert durch die weiche Stimmung der Dämmerstunde wirkte es ganz außersordentlich. Die leidenschaftlichen Züge dieser Triednaturen wurden im Scheine der über die Säulen des Palastes huschenden letzten Sonnenstrahlen sympathischer, und dazu kam, daß die Regie diese von der Natur hervorgernsenen Stimmungen in seinstnmiger Weise unterstrich, demüht, die schwüle Sinnlichkeit zu dämpsen, die krasse Wildheit der Hossenmansthalschen Figuren mit einem zarteren Schleier zu umsweben. Zwei Womente blieden besonders im Gedächtnis: der über das Gemäuer slutende Fackelschein, als der letzte rote Schimmer in der Dämmerung versant und graue Schatten aus allen Winkeln hervorkrochen, und dann die Szene, als Elektra in ihrem dunklen Gewand mit lodernder Fackel unter den weißen Säulen dem Stiesvater nachhorchte

Doch man glaube nicht, daß nur griechisches Milien auf die Freichlichtbühne paßt — im Nu ift der Tempel verwandelt, andere Zeiten werden lebendig, ein Renaissancepalast ersteht. Ein weicher roter Läuser, der mit dem Grün des Hains ganz wundervoll harmoniert, sließt über die Stusen, irgendwo ertönt ein quecksilbernes Lachen — Shakelpeares übermütige Luftspielsiguren (Was ihr wollt?) tollen über den Rasen. Oder: Kastanienkerzen schimmern auf den Bäumen und zwischen bsühnenden Decander und antiken Statuen führen weiße Kießwege zu dustenden Blumenbeeten, sunkelnde Lichter spielen am Lordeerbusch und knüpsen um die bekränzten hermen Virgils und Ariosts. Auf den Balkon hinaus tritt Tasso. . .

Lange wirken solche Stunden nach, und kehrt man abends zurück, wenn die Türme der Stadt sich tiesschwarz von der goldenen Tönung des Horizonts abheben und über den dunkten Massiv des Stanserhorns die Schneeriesen des Titlisegebietes weiß ausleuchten, dann leben die Gestalten, die wir geschaut, in uns fort.

^{*)} Aus der Wochenschrift "Die Achre" (Berlag: Joh. Steinmann, Zürich).